

Impuls von Bischof Dr. Felix Genn

Zum Thema:

„Gemeinsam Kirche sein“ – Der Ort des Diakons in einer Kirche der Zukunft

Begegnungstag der Diakone aus den Bistümern Münster und Osnabrück am 20. Mai 2017

I. Hinführung

Liebe Mitbrüder,
liebe Ehefrauen der Diakone,
verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer,

in meinem Impuls kann ich durchaus an vieles anknüpfen, was bereits heute Morgen kompetent gesagt worden ist. Bei der Vorbereitung eines solchen Vortrages besteht die Gefahr, dass durch die Kenntnis der anderen Impulse der letzte Referent wiederholt, was andere schon viel besser gesagt haben, es aber noch mit eigenen Worten tut. Allerdings wurde mir für das, was ich Ihnen vorlegen soll, ein ganz besonderer Aspekt in meiner Vorbereitung wichtig, nämlich: Wo ist der Ort des Diakons in einer Kirche der Zukunft? Hier versuche ich, unter diesem Gedanken meine Hinweise und Impulse – mehr kann es nicht sein – zu geben.

Für mich hat der Ansatz, der meine Überlegungen bestimmen soll, allerdings einen kleinen Haken: Wer kann denn schon wissen, wie die Kirche der Zukunft aussieht? Jeder von uns erlebt auf verschiedene Weise in seinen Arbeitsfeldern, aber auch in seinen persönlichen Beziehungen, bis hinein in die eigene Familie, wie sehr Kirche derzeit in einem Umbruch steht. Dies birgt einmal die Gefahr in sich, zurückzuschauen und von der Vergangenheit her die Gegenwart zu lesen und die Zukunft zu bestimmen. Andererseits existieren sicherlich in den Köpfen und Herzen vieler, denen Kirche ein fundamentales Anliegen ist, ganz unterschiedliche Bilder und Vorstellungen, wie denn die Kirche der Zukunft aussehen sollte. Deshalb ist es für mich eine Ermutigung, wenn Papst Franziskus immer wieder in seinen Ansprachen darauf hinweist, dass wir auf die Gegenwart blicken, uns dankbar der Wohltaten Gottes erinnern, nur das tun, was in der Gegenwart notwendig ist und uns dabei vom Heiligen Geist führen zu lassen und auf diese Weise weiterzugehen – „andiamo“ ist fast ein Grundwort seiner Äußerungen. Indem wir also nicht sitzen bleiben und uns ausruhen, sondern uns immer wieder ausspannen lassen auf die Zukunft hin, werden wir im tiefen Vertrauen auf die Gabe des Geistes hingeleitet, wie er die Zukunft der Kirche sehen will. Ich möchte hier ein Wort des großen französischen Theologen Henri de Lubac anfügen, das für mich ein grundlegender Impuls meines Dienstes in der Kirche ist:

„Nicht die Zukunft zu erraten ist wichtig, sondern zu sehen, was die Gegenwart fordert. Nicht seine Chancen zu berechnen tut Not, sondern seine Sendung zu bedenken.“¹

In diesem Sinne lege ich Ihnen, liebe Mitbrüder, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, einige Anmerkungen vor.

¹ In: Henri de Lubac, Glaubensparadoxe, Freiburg 2005, 40-41.

II. Relecture des II. Vatikanischen Konzils

Der Ausgangspunkt unserer Überlegungen an diesem Tag ist der von den deutschen Bischöfen verabschiedete Text „Gemeinsam Kirche sein“ – Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral.² Die Verantwortlichen der Kommissionen III und IV der Deutschen Bischofskonferenz haben im Zugehen auf den 50. Jahrestag des Konzils sich der Aufgabe gestellt, die Texte des II. Vaticanums mit der Erfahrung der Gegenwart zu lesen und dem bleibenden Auftrag, den das Konzil uns mitgegeben hat. Aus dieser so genannten Relecture ist dieser eben genannte und heute Morgen schon oft zitierte Text entstanden. Darin werden die Diakone ausdrücklich nicht erwähnt. Die Ausführungen aber geben Raum, in dem auch der Ort des Diakons zu akzentuieren ist.

Nun möchte ich zunächst auch eine Relecture des Konzils vornehmen, weil es mir wichtig erscheint zu sehen, was das Konzil durch die Wiedereinführung des Diakonates an Absicht verfolgt hat. Deshalb lese ich zunächst einmal den Artikel 29 der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“. In diesem Artikel des 3. Kapitels, das nach den Ausführungen über das Geheimnis der Kirche und der Kirche als Volk Gottes der hierarchischen Verfassung der Kirche, insbesondere dem Bischofsamt, gewidmet ist, wird in grundlegenden Zügen die Vorstellung des Konzils über den Diakonatsdienst dargelegt. Vorausgegangen ist die Entscheidung von Papst Pius XII. aus dem Jahre 1957. Damals hatte er das Problem einer Wiederherstellung des Diakonates als eines eigenständigen Dienstes in der Kirche *für noch nicht reif erklärt, wohl aber dem Wort „Laiendiakonatsdienst“ ein Ende gesetzt und damit deutlich gemacht: Der Diakon gehört zur Hierarchie.*³ Das Konzil schließt sich dieser Entscheidung an, betont, dass die Diakone zur Hierarchie gehören, die als Ganzes eine göttliche Institution ist. Zu Beginn wird schon deutlich: Die Diakonatsweihe ist ein Teil des einen Weihesakramentes. Dort heißt es nämlich ausdrücklich: „*Gratia etenim sacramentali roborati*“.

Des Weiteren sagt das Konzil, dass die Diakone durch Handauflegung geweiht werden, und betont: Die Handauflegung empfangen die Diakone „*nicht zum Priestertum, sondern zur Dienstleistung (ad ministerium)*“. Ihr Dienst wird ausdrücklich als Dienst „*in Gemeinschaft mit dem Bischof und seinem Presbyterium, für das Volk Gottes in der Diakonie der Liturgie, des Wortes und der Caritas*“ ausgeführt. Hier ist deutlich, dass die Diakone, wie es der Kommentator Herbert Vorgrimler sagt, „*keineswegs als unmittelbare Diener der Bischöfe oder gar der Pfarrer betrachtet werden: Das eine ganze Amt in der Kirche dient in dreifach verschiedener Weise dem Volk Gottes*“.⁴ Dennoch liegt in der Bestimmung „*ad ministerium*“, zu dem die Diakone die Handauflegung empfangen, auch eine „*Abgrenzung gegenüber dem Priestertum aller Glaubenden*“.⁵

Hier hat das Konzil einige grundlegende Eckpfeiler des Diakonates benannt, die sich im Laufe der Zeit unterschiedlich entwickelt haben und weiterhin in Entwicklung begriffen sind – und in diesem Zusammenhang lese ich mit Ihnen am heutigen Tag den Text der deutschen Bischöfe über „Gemeinsam Kirche sein“. Mehr brauchen wir für eine Kirche der Zukunft nicht zu bedenken, vielmehr ist es so: Wenn wir uns davon leiten lassen, gehen wir in eine gute Zukunft der Kirche von Morgen.

² Reihe: Die deutschen Bischöfe Nr. 100.

³ Vgl. die Einführung zum Artikel 29 der Kirchenkonstitution von Herbert Vorgrimler in: LTh Ergänzungsband I, 256 – 259; hier: 256.

⁴ Ebd. 258.

⁵ Ebd.

Betrachten wir das nun mit dem Text „Gemeinsam Kirche sein“. Ich betone zunächst, dass dieser Text im Anschluss an die Kirchenkonstitution davon spricht, dass wir in der derzeitigen Situation schon dadurch entlastet werden, wenn wir mit dem Konzil die grundlegende Sendung der Kirche bedenken, die klassisch in den ersten Worten der Konstitution zum Ausdruck gebracht und im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte immer wieder zitiert wird: *„Christus ist das Licht der Völker. Darum ist es der dringende Wunsch dieser im Heiligen Geist versammelten Heiligen Synode, alle Menschen durch seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet. Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“*.⁶ So können die deutschen Bischöfe sagen: *„Wir können die Kirche nicht machen und wir müssen die Kirche nicht retten“*.⁷ Hier sind wir herausgefordert, uns unserer Sendung bewusst zu werden - und dies geht nur durch Umkehr und neue Hinwendung zu Jesus Christus. Deshalb setzt der Text der deutschen Bischöfe fundamental an und bedenkt, was allen, die getauft und gefirmt sind, als Gabe gegeben und als Sendung übertragen ist: Wir sind durch die Taufe mit der Kirche eingewurzelt in Christus, den man gewissermaßen in diesem Zusammenhang als Ursakrament bezeichnen kann. Hieraus aber ergibt sich, dass alle berufen sind zur Heiligkeit, sich dies nicht in Weltfremdheit und Abgehobenheit vollzieht, sondern genau in der Sendung in die Welt. An dieser Verantwortung nimmt jeder Getaufte teil. Deshalb gibt es auch nur die eine Grundberufung, nicht eine zweistufige Heiligkeit für die Laien und für den Klerus. Wenn wir das Wort vom Sakrament, das die Kirche darstellt, auf die Getauften anwenden, bedeutet das: Jeder, der durch Taufe und Firmung mit dem Heiligen Geist begabt ist und damit Glied der Kirche geworden ist, **ist** Sakrament, ein Teil dieser grundlegenden Sendung der Kirche, *„Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“*.

III. Was bedeutet das für den Diakon?

Kurz gesagt: Gerade mit seinem diakonalen Amt zum Dienst, nimmt er genau an dieser Sendung Anteil im spezifischen Sinne, der sich schon in seiner Begriffsbezeichnung ausdrückt. Er ist Sakrament des dienenden Christus und der dienenden Kirche. Deshalb besteht sein Auftrag darin, die Liebe Christi zu denen hinzutragen, die der Hilfen besonders bedürfen. Innerhalb des Weihe sakramentes und der kirchlichen Hierarchie sind sie das ständige Zeichen dafür, dass das Apostolat aller Christen, ob Bischöfe, Priester oder Laien, geprägt ist von der Signatur des Dienstes. Genau dafür ist er Sakrament. Innerhalb des Weiheamtes verkörpert er durch seine Existenz und durch sein Tun, dass Kirche ihre sakramentale Sendung nur ausdrücken kann, wenn sie dient. In Abwandlung eines Wortes des französischen Bischofs Gaillot kann man mit Bischof Franz Kamphaus sagen: *„Ein Diakon, der nicht dient, dient zu nichts“*.⁸ Das bedeutet konkret:

⁶ LG 1.

⁷ Gemeinsam Kirche-Sein S. 11.

⁸ F. Kamphaus, Wenn Gott in die Quere kommt. 60 Predigten und Ansprachen für ein Christsein mit Profil, Freiburg 2000, hier: Wenn einer mir dienen will. Predigt bei der Diakonenweihe 1997, S. 62.

a. Ein Diakon ist Zeuge des Glaubens und Verkünder des Evangeliums

Auf der Grundlage seiner Berufung kann man sagen: Der Diakon ist in Beschlag genommen und lässt sich in Beschlag nehmen durch den Diakon Jesus Christus. Sein diakonales Dienstamt zeigt sich am stärksten im Abendmahlssaal, als Er den Jüngern die Füße wäscht und sich selber gibt in Fleisch und Blut. In dieser Weise bleibt Er liebend gegenwärtig, wählt sich Männer aus, die zwischen-menschliche Not wahrnehmen, bereit sind zum Dienst und auf diese Weise zum diakonischen Handeln ermutigen. Ganz konkret zeigt sich das durch seine eigene diakonische Praxis und durch seine diakonische Haltung im Umgang mit den Menschen. Das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Das zeigt sich aber auch durch seine Verkündigung; denn ich kann mir keinen Diakon in der Verkündigung vorstellen, der nicht immer wieder neu den Bezug des Wortes Gottes zu den konkreten Lebenssituationen, vor allem denen der Ärmsten der Armen, herstellt. Bei der Feier der Eucharistie, die geprägt ist von tief sinnvollen Gesten und Riten, bedeutet das für mich: Wenn der Diakon am Ende des eucharistischen Hochgebetes schweigend den Kelch hebt, zeigt er der Gemeinde, was er im Alltag tut und ist. Er hat zu verkörpern, dass der Herr sich bis ins Blut hinein gegeben hat. Das ist die Art und Weise, wie er den Vater verherrlicht, und wozu er uns mitnimmt, durch Ihn und mit Ihm und in Ihm den Vater im Heiligen Geist zu verherrlichen – und das kann nur geschehen durch Dienst und Lebenshingabe.

b. Im Kontext aller Charismen unterstützt der Diakon diakonisches Handeln

Der Text „Gemeinsam Kirche sein“ spricht sehr deutlich von den Charismen der einzelnen Getauften und Gefirmten als dem besonderen Reichtum der Kirche. Genau an diesem Platz hat auch der Diakon seinen Ort: Es gilt nämlich, die Charismen zu entdecken und zu finden. Er wird es immer wieder tun im Blick auf Notsituationen und dabei Menschen entdecken, die mit ihm einsteigen in das diakonische Handeln, das sich je unterscheidet von den einzelnen Gebieten, Regionen und pfarrlichen Umständen. Er wird es umso glaubwürdiger tun können, wenn er selbst ein diakonisch Handelnder ist. Deshalb ist es notwendig, dass er in der Alltagswelt der Menschen zu Hause ist, die Not der Menschen kennt.

Es geht im Diakonat um die Präsenz der Kirche, des kirchlichen Amtes in der Welt von heute, die von offener und versteckter Not geprägt ist. Es geht darum, den Menschen in ihrer Alltagswelt nahe zu sein. Es geht darum, im Angesicht des Suchens und Fragens, des Hoffens und Vertrauens, des Leidens und Klagens der Menschen Zeugnis zu geben vom Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe. In der Welt von heute braucht es jene, die durch ihren amtlichen Dienst personal zeigen, wofür Kirche da ist. Hier geht es nicht um die Effektivierung kirchlicher Programme, sondern oft um einen schweigenden Dienst, genauso wie der Diakon beim Lobpreis am Schluss des Hochgebetes schweigend den Kelch hält. Deshalb möchte ich mit Bischof Kamphaus sagen: *„Die Nagelprobe des Diakonseins sind die, die keinen Menschen haben, die nichts bringen, von denen nichts zu erwarten ist, an denen Dienstleistungsbetriebe gar nicht interessiert sind, eben weil sie nichts bringen“*.⁹

Im Text „Gemeinsam Kirche sein“ wird die Pfarrei als Ort des Glaubens angesehen. Aber ihre Struktur wandelt sich, wie wir alle erleben. In Zukunft wird sich, so die deutschen Bischöfe *„die Pfarrei immer mehr zu einer Gemeinschaft von Gemeinschaften entwickeln und verschiedene Orte kirchlichen Lebens hervorbringen“*.¹⁰ Genau dort wird auch der Diakon seinen Ort haben, weil eine solche Gemeinschaft von Gemeinschaften Vernetzungen braucht, um die vielfältigen Kirchorte und Gemeinschaften miteinander zu verbinden, um allen deutlich

⁹ Ebd. 62- 64.

¹⁰ Gemeinsam Kirche sein, S. 51.

zu machen: Hier gilt, dass die Kirche nur etwas für die Menschen und die Gesellschaft beitragen kann, wenn sie nicht um sich selber kreist, sondern, wenn sie dient.

Mit zwei guten Texten kann ich diese Überlegungen abschließen, um schließlich noch einen Punkt zu benennen, der für die Zukunft weiter bedacht werden muss. Der eine Text stammt von Alfred Delp aus dem Jahre 1944. Er lautet: *„Von zwei Sachverhalten wird es abhängen, ob die Kirche noch einmal den Weg zu diesen Menschen finden wird ... Der eine Sachverhalt meint die Rückkehr der Kirchen in die „Diakonie“: In den Dienst der Menschheit. Und zwar in einen Dienst, den die Not der Menschheit bestimmt, nicht unser Geschmack ... Man muss nur die verschiedenen Realitäten kirchlicher Existenz einmal unter dieses Gesetz rufen und an dieser Aussage messen und weiß eigentlich genug. Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen ... Rückkehr in die „Diakonie“ habe ich gesagt. Damit meine ich das Sich-Gesellen zum Menschen in allen Situationen mit der Absicht, sie ihm meistern zu helfen, ohne anschließend irgendwo eine Spalte oder Sparte auszufüllen. Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben“.*¹¹

Der zweite Text stammt von Papst Franziskus in seiner Ansprache bei seiner Begegnung mit den Priestern und Ordensleuten im Mailänder Dom am 25. März diesen Jahres.¹² Ein Diakon stellte ihm die Frage: *„Was ist unser Teil als Ständige Diakone, um dazu beizutragen, jenes Antlitz der Kirche aufzuzeigen, das demütig ist, das uneigennützig ist, das glückselig ist: das, von dem wir spüren, dass es in Ihrem Herzen ist und von dem Sie oft zu uns sprechen?“*¹³ In einem längeren Abschnitt antwortet dann Papst Franziskus darauf – ich zitiere hier nur die entscheidenden Worte: *„Wir müssen jedoch Acht geben, die Diakone nicht als halbe Priester und halbe Laien zu betrachten. Das ist eine Gefahr. Am Ende stehen sie weder hier noch dort. ... Sie so zu betrachten, tut uns nicht gut und tut ihnen nicht gut. Die Sichtweise von ihnen nimmt dem Charisma, das dem Diakonat innewohnt, die Kraft. Dahin wollen wir zurückkehren: Das Charisma, das dem Diakonat innewohnt. Dieses Charisma liegt im Leben der Kirche Der Diakon ist ... der Hüter des Dienstes in der Kirche... Ihr seid die Hüter des Dienstes in der Kirche: Der Dienst am Wort, der Dienst am Altar, der Dienst an den Armen. Und Eure Sendung, die Sendung des Diakons, und sein Beitrag bestehen darin: Uns allen in Erinnerung zu rufen, dass der Glaube in seinen verschiedenen Ausdrucksformen ... und in seinen verschiedenen Lebensständen ... eine wesentliche Dimension des Dienens besitzt. Der Dienst an Gott und an den Brüdern. Und in diesem Sinne gibt es einen langen Weg zu beschreiten! Ihr seid die Hüter des Dienstes in der Kirche“.*¹⁴

c. Der Diakon im Zivilberuf – Chance für die Kirche der Zukunft?

Im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte hat sich der Diakonat auf der Ebene der Bistümer und auch innerhalb eines Bistums unterschiedlich ausgestaltet. Ich möchte hier in Kürze skizzieren, wie sich diese unterschiedlichen Gestalten darstellen:

- Bevorzugung des Diakons im Hauptberuf oder Priorität beim Diakon mit Zivilberuf;

¹¹ A. Delp, Das Schicksal der Kirchen, in: ders., Gesammelte Schriften. Band IV: Aus dem Gefängnis, hrsg. von Roman Bleistein, Frankfurt a. M. 1984, S. 319 f

¹² Vgl. OR Nr. 14 vom 7. April 2017, S. 9 - 10.

¹³ Ebd. 9.

¹⁴ Ebd. 9. 10.

- Akzentverschiebung: Vom Diakon mit Zivilberuf, der seinen Dienst neben seinem Beruf und unter Berücksichtigung der familiären Verpflichtungen in seiner Freizeit ausübt, hin zum Diakon im Zivilberuf: Beruf und Familie sind hier erste Orte der Realisierung des Diakonats, so dass die Pfarrei nicht der alleinige Ort des Diakons sein muss;
- Tätigkeitsschwerpunkt eher im sozial-diakonischen Feld oder eher im liturgischen Bereich oder eher als – je nach Notwendigkeit in der Pfarrei, der persönlichen Fähigkeit und zeitlichen Möglichkeiten – in allen Grundvollzügen Tätiger.

Der Dienst des Diakons formt sich auch innerhalb eines Bistums – zum Beispiel im Bistum Münster – unterschiedlich. Dabei gilt: Der Einsatz gestaltet sich in der konkreten Praxis „vor Ort“ je nach den persönlichen Fähigkeiten, den zeitlichen Möglichkeiten, den Notwendigkeiten in der Pfarrei und der Akzeptanz des Diakonats wie der Person des Diakons durch Pfarrer und Seelsorgeteam.

Gegenwärtig gibt es eine Reihe von Initiativen, die sich stärker mit dem Diakon im Zivilberuf beschäftigen und darin ein Potential für die Kirche in der Zukunft sehen. Dabei zeigt sich ein Anknüpfen an die Anfänge der Diakonatsbewegung, die ich gut durch ein Zitat von Bischof Reinhard belegen kann: *„Der Diakon bleibt in seinem bisherigen Lebensbereich, in der Familie, im Wohnbereich und in den meisten Fällen auch in seinem zivilen Beruf. Seine Bedeutung ergibt sich nicht allein und in erster Linie aus dem Maß der Aufgaben, die er in der Gemeinde und für die Gemeinde übernimmt. Im Mitleben des Diakons mit den Menschen in der Familie, in der Nachbarschaft und in der Arbeitswelt gewinnt das kirchliche Amt eine neue, zusätzliche Form der Nähe zum Leben der Menschen, die für den gesamten kirchlichen Dienst eine Bereicherung darstellt.“*¹⁵

Der Diakon im Zivilberuf ist in dieser Hinsicht eine Chance für die Kirche der Zukunft, weil er nahe bei den Menschen ist, unabhängig von deren Nähe zur Kirche. Diese Nähe und Ansprechbarkeit, dieses Vertrautsein mit den Erfahrungen der Menschen in der Welt von heute, macht ihn zu einem glaubwürdigen Vertreter einer Kirche, die aus der Liebe Gottes existiert, voll Vertrauen auf die Menschen zugeht und unterwegs bleibt. Das Schreiben der deutschen Bischöfe „Gemeinsam Kirche sein“ erinnert in seiner Einleitung ausdrücklich daran, dass die Kirche, die nach LG Sakrament sein soll, dies besonders verwirklicht, wenn sie die Worte aus der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute ernst nimmt: *„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“*.¹⁶ Ich denke, dass dieser Sendungsauftrag gerade durch einen Diakon im Zivilberuf realisiert werden kann.

IV. Risiken und Gefährdungen für den Diakonats in einer Kirche der Zukunft

Die Verantwortlichen für die Ausbildung der Ständigen Diakone machen darauf aufmerksam, was die Männer, die Diakon werden wollen, bewegt. Es sind Personen, die nach Gott und nach dem Sinn des Lebens fragen, sich mit ihrem Glauben auseinandersetzen wollen und so ihrem Leben eine andere Ausrichtung geben möchten. Sie wollen sich einsetzen für die Kirche und

¹⁵ R. Lettmann, Diakon, Bild des dienenden Christus. Bischof Reinhard zur Einführung des Ständigen Diakonats im Bistum Münster vor 20 Jahren, in: Kirche und Leben Nr. 48 vom 2. Dezember 1990, S. 6

¹⁶ GS 1.

öffentlich Zeugnis geben von ihrem Glauben. Durch die Ausbildung können sie ihre Bindung an die Kirche vertiefen.

Ein wesentliches Motiv ist der Wunsch, mitzuwirken bei der Verwirklichung von Menschlichkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Sie glauben, ihre persönlichen Fähigkeiten und Stärken in diese Aufgabe einbringen zu können. Selbstverständlich gibt es auch Personen, die den Wunsch hatten, Priester zu werden, sich dann aber für Ehe und Familie entschieden haben, lange in Ehe und Familie leben, und jetzt wieder – unter veränderten Lebensbedingungen – an ihren Wunsch anknüpfen. Die Kandidaten zeichnen eine große Bereitschaft aus, viel Zeit und Kraft einzusetzen, einen langen, mühevollen Weg in der Ausbildung auf sich zu nehmen und dabei sich selbst und ihrer Familie manchen Verzicht zuzumuten. Sie gehen davon aus, dass ihr Engagement willkommen ist, ihr Einsatz wertgeschätzt und anerkannt wird. Manche sind auch in einer Pfarrei mit verschiedenen Aufgaben engagiert, oder kommen aus einem katholischen Verband. Aber es gibt auch welche, die ohne eine klassische katholische Sozialisation bzw. Anbindung an eine Pfarrei sich dennoch für diesen Beruf interessieren. Die letztere Gruppe wächst, während diejenigen, die aus den Verbänden kommen, eher abnimmt.

Angesichts dieser Voraussetzungen sei auf einige Punkte hingewiesen, die auch ein Risiko und eine Gefahr für den Diakonat in einer Kirche der Zukunft darstellen. Ich nenne folgende:

- Die Ehefrauen und Familien sind in die Ausbildung nicht angemessen eingebunden. Bisweilen erfolgt in der Ehe keine offene und ehrliche Auseinandersetzung, so dass im Dienst Ehe und Familie als störend, behindernd oder eingrenzend erlebt werden können.
- Manche Diakone erleben, dass ihre Arbeit vor Ort nicht erwünscht oder sogar missachtet wird. Das hängt u. a. auch an einem fehlenden Verständnis für Sinn und Bedeutung des Diakonates, aber auch – dies gilt es selbstkritisch zu bemerken – an einem nicht angemessenen Auftreten von Diakonen. Ich verweise hier auf die Gefahr, die Papst Franziskus charakterisiert hat.
- Das nicht angemessene Auftreten zeigt sich vor allem in einem klerikalen Gehabe, vor allem aber auch in einem starken Drängen in die liturgischen Vollzüge und dem gegenüber in einer fehlenden Verankerung an der Seite der Armen.
- Der Diakon wird bisweilen auch in die Rolle des „Lückenbüßers“ gedrängt. Dieser Gefahr angesichts des Priestermangels muss gewehrt werden. Diakone sind nicht Diakone zur Entlastung der Priester!
- Gerade im Blick auf die Erwartungen der künftigen Bewerber muss deutlich gemacht werden: Der Diakonat darf nicht mit Erwartungen an Wertschätzung, Anerkennung und Gebrauchtwerden verbunden sein, zumindest darf dies nicht die einzige Motivation sein. Die Arbeit der Diakone geschieht im Hintergrund und im Verborgenen, ist also keine Bühne auf der Suche nach Anerkennung und Wertschätzung.
- Der Dienst des Diakons kann in der Regel nicht mit Kriterien der Effizienz bewertet werden und ist begrenzt gerade durch die familiären und beruflichen Verpflichtungen. So können bisweilen eigene und fremde Erwartungen überfordernd sein.
- Die Frage der eigenen Berufung muss ausreichend geklärt werden, damit der diakonische Auftrag nicht zugunsten des Einsatzes in der Liturgie vernachlässigt wird.

Hier möchte ich kritisch bemerken, dass ich die Diskussion um die „viri probati“, die gerade auf die Diakone schaut, die Frage mit sich bringt, ob der Diakonat dann doch wieder nur ein Durchgang zum Priesteramt ist.

- Der Diakonat hat noch eine jüngere Geschichte. Er enthält Gefährdungen, die im immer neuen Ringen überwunden werden müssen, damit er seinen Stand in der Kirche erhält. Auch die Diskussion um die Frage der Teilhabe an der Leitungsvollmacht – Stichwort: Duale Leitung durch Priester und Diakon – birgt in sich die Gefahr, einen Weg einzuschlagen, der nicht dem entspricht, was das Konzil mit dem schlichten Wort „ad ministerium“ ausdrücklich hervorgehoben hat.

Liebe Mitbrüder, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer,

ich habe versucht, in einem kursorischen „Ritt“ zusammengefasst ein paar Hinweise zu geben, die uns helfen können, an der Weiterentwicklung des Diakonates zu arbeiten – und dazu sind wir ja zusammengekommen. Wenn ich eine Vision von Kirche der Zukunft mit ihren unterschiedlichen Diensten und Ämtern zeichnen soll, verweise ich immer auf den grundlegenden Text „Gemeinsam Kirche sein“. Diesen Text sollten sich alle, die in der Kirche engagiert sind, im wahrsten Sinne des Wortes „zu Herzen nehmen“, um einen Perspektivwechsel zu vollziehen, der 50 Jahre nach dem Konzil mehr als notwendig ist.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!¹⁷

¹⁷ Bei der mündlichen Fassung des Vortrages habe ich zum Teil zurückgegriffen auf das, was Dr. Arno Zahlauer und Bischof Dr. Bode gesagt haben. Es war aber mehr eine Verstärkung dessen, was ich schriftlich und mündlich vortragen wollte. Es ging mir darum, Anschluss an die beiden vorhergehenden Ausführungen zu nehmen, so dass zwischen dem jetzt schriftlich vorliegenden Vortrag und dem, was die Hörer in der unmittelbaren Begegnung gehört haben, eine gewisse Differenz besteht, die aber nicht sachlicher Natur ist.